

Oesterreich.

Wien, 9. Oktbr. [Die Finanzpläne.] Seit einigen Wochen ist die Geschäftswelt Oesterreichs in Atem erhalten, daß schlüsselfreie Finanzoperationen im Zuge seien; seit wenigen Tagen erst kam das Gerücht auf die Börse und in die Zeitungen, daß der Nationalbank von Seite der k. k. Finanzverwaltung Projekte zur Verathung und Annahme zugemittelt worden seien. Wer immer Interesse hat an Oesterreichs Geld und Geldwert, am Geldmarkt der Nation und am Staatshaushalt, mußte sich angeregt fühlen, da es sich endlich um tiefseigende Maßregeln handelt. Jedes verlautbare Wort darüber fand auch geneigte Hörer, und je weniger vom Wesentlichen und Reelen kund wurde, desto selbstgefälliger stellte sich die Phrase in buntem Sprauputzen ein.

Wir versuchen es, Beglaubigtes und Motiviertes verschiedenen Quellen zu entnehmen, um eine klarere Übersicht zu gewinnen; Wiederholungen müssen daher entschuldigt werden. — Das Rekript des k. k. Finanzministeriums und die bisherigen Berathungen der Bankdirektion sollen folgende Kardinalpunkte enthalten haben: Zur Deckung jener Forderung an den Staat, welche im Gesamtbetrag von 155 Millionen Gulden schwelend ist, werden Staatsdomänen von gleichem Kapitalswert der Nationalbank eigenhändig überantwortet, deren Verwaltung und Verkauf die Bankdirektion mit Beziehung von Sachverständigen und Genehmigung der Regierung zu besorgen haben wird. Die Eigentumsübertragung geschieht kostenfrei. Der Verkauf der Staatsgüter soll mit Berücksichtigung der Zeitverhältnisse schnellstmöglichst geschehen. Der Nutzen während der Güterverwaltung ist von dem Kapital der Staatschuld abzurechnen. Die Vergütung der jetzt mit 2½ pGt. verinteressirten 55 Mill. hat mit Übergabe dieser Güter aufzuhören. Die aus dem Einkommen des Zollgefäls fährtlich mit 10 Mill. Gulden Silber an die Bank zu leistende Zahlung entfällt von nun an. Die Nationalbank soll gleichzeitig, um den Grund- und Hausbesitzern Oesterreichs mit geringeren Opfern Darlehen zu ermöglichen, eine Hypothekenbank errichten. Der Fonds der Hypothekenbank soll aus 20 Mill. Fl. kleingeldes Silber bestehen, nämlich 100,000 Bierelaktien à 200 Fl., so daß jede alte Aktie das Recht auf eine Bierelaktie neuer Emission erhielte, und die späteren Dividenden zwischen 125,000 Aktien, nämlich 100,000 alten und 25,000 neuen ganzen, zu repartieren wären. Die Eingehung auf die neuen Aktien soll, in später zu bestimmenden Zeiträumen, mit 20 pGt., also 40 Fl. per Bierelaktie, in Klingender Münze oder Silbercoupons getrieben. Die Hypothekenbank erhält die Bewilligung, Pfandbriefe auf ihre verpfändet liegende Gründen im fünffachen Betrage ihres Stammkapitals also für 100 Millionen Gulden Silber zu emittieren. Diese Pfandbriefe sind mit 5 pGt. verzinslich, dürfen jedoch keine kürzere Verfallzeit als 12 Monate haben. Ein höherer Zinsfuß oder eine Verkürzung des Verfallstermins wäre nur mit Zustimmung eines hohen k. k. Finanzministeriums zu gestatten. Die Pfandbriefe sollen alle jene Vorrechte genießen, welche den galizischen eingeräumt sind. Diese Pfandbriefe können von der Nationalbank eingespart werden. So wie für die Hypothekenbank ein eigener Fonds beschafft wird, erhält sie auch ihre abgesonderte Verwaltung mit einem eigenen Reglement. Dem Verwaltungspersonale wird ein Landesfürstlicher Kommissär beigegeben, und um alle Interessen zu vertreten, werden aus dem Kreise der Güts- und Grundbesitzer drei Mitglieder als Beiräthe erwählt. Jedes Filiale der Nationalbank erhält ein Filiale der Hypothekenbank mit gleichen Rechten, wie das Hauptinstitut in der Residenz. Die Hypothekenbank hat die Bewilligung, ihre Pfandbriefe noch vor Verfallzeit nach dem Gourswerth einzulösen. Ohne für die vollständige Gewinnlichkeit dieser Angaben einzutreten, dürfen sie dennoch das Wesentlichste enthalten. Ein Rassonnement darauf zu gründen, scheint uns so lange verfrüht, bis nicht der Modus der ganzen Operation authentisch dargestellt wird. Auf den Realbesitz Oesterreichs wird die Einrichtung der Hypothekenbank unstrittig günstigen Einfluß nehmen. — Neben der Hypothekenbank wird ein Institut Raum, Gelegenheit und vormiegendes Schutz finden, das dem eigentlichen Geschäfte seine Mittel und seine Unterstützung zuwendet. Der Nationalbank, der Hypothekenbank und der Escomptbank dürfte sich, wie man wissen will, auch eine Gewerbebank anreihen. (Bde.)

C. B. Von dem Berliner Banquier Moßner, der sich nach Wien begeben hatte, um dem österreichischen Finanzminister seinen Plan zur Regelung der dortigen Kreditverhältnisse vorzulegen, sind Nachrichten eingelaufen, aus welchen sich ergibt, daß die neuen mit der Nationalbank getroffenen Finanz-Operationen keineswegs alle Projekte erschöpfen, deren Ausführung Hr. v. Bruck für die nächste Zeit beabsichtigt. Derselbe hat vielmehr noch bis in die neueste Zeit sowohl mit den Vertretern des Berliner Finanzplanes, als auch mit den Herren v. Rothschild und v. Sina verhandelt, den Abschluß aber von der definitiven Vereinigung mit der Nationalbank über die von dieser zu emittirenden Aktien abhängig gemacht.

Nußland.

C. B. Von der preußisch-russischen Grenze wird unter dem 7. Oktober geschrieben: Seitdem es bei unseren Nachbarn hieß, der Kaiser werde nach Warschau kommen, gab sich eine Rührung und Lebhaftigkeit zu erkennen, die, wenn man sie nur einige Jahre hindurch andauern ließe, Russland zu einem der fiktivtesten Länder machen müßte. Leider ist es aber nur auf Ostentation abgesehen, und der Beamte, der heute in größtem Eifer Wege beschert und beinhaltet den Spaten in die Hand nimmt, röhrt sonst weder Hand noch Fuß. Zum Unglück dienen die überlebten Verbesserungen, welche zum Empfange des Kaisers getroffen werden, Niemandem, da für ihre Erhaltung keine Sorge getragen wird. Von Warschau werden bei solchen Veranlassungen sogenannte General-Ordres erlassen, und kaum sind diese eingetroffen, so spannt man dem Bauer die magere Gähle und Ochsen vom Karren und schleppt ihn selbst mit, um Wege zu bessern, Wege, die der Kaiser natürlich niemals sieht. — In Warschau war am 3. eine große Truppenschau, welche der Feldmarschall (Paskewitsch) abhielt. Es stehen heute, wo Hunderttausende im Felde stehen, in Warschau und dem ganzen Gouvernement noch über 30,000 Mann. Es ist aber davon die Rede, daß die Garnison von Warschau vermindert werden soll. Daß der Kaiser nun nicht kommen werde, ist sehr wahrscheinlich, obwohl man in Warschau eine offizielle Gewißheit darüber noch nicht hat. Die Stimmung ist dort sehr gedrückt, da man sich der Besorgniß hingiebt, daß die Opfer, welche das Land bereits gebracht hat, gering sein werden gegen die, welche man jetzt noch zu bringen haben werde. Der Hass gegen die Deutschen, worunter man dort die Oesterreicher versteht, ist unglaublich, bei den Polen nicht so wohl als bei den Russen. Man hat die Vorstellung, daß, wenn Oesterreich dem Kaiser hätte zu Hilfe kommen wollen, ganz Deutschland sich ihm angeschlossen und dem Kriege auf einmal ein Ende gemacht haben würde. — Die Regierung läßt jetzt in den Städten, wenigstens im Gouvernement Warschau, alles Zugriff durch die Distriktskomissäre aufnehmen. Es ist aber den Leuten dabei versichert worden, daß es jetzt auf eine Einziehung der Thiere nicht sobald hinzu laufen werde.

Frankreich.

Paris, 8. Oktbr. Der Brief des Prinzen Murat oder vielmehr die Antwort, die der „Moniteur“ darauf gegeben hat, beschäftigt auch heute noch Paris. Es gewährt mir eine Genugthuung, daß meine Auffassung des Desavau heute hier die herrschende ist. Man sieht in ihm eine Genugthuung für Sardinien, und nicht eine Beurtheilung für Neapel. Denn was den Konflikt mit König Ferdinand betrifft, so sieht die soit-disant Ausgleichung, welche Oesterreich sich immerhin als ein Verdienst zuschreiben kann, doch auf sehr schwachen Füßen. Die Einheitsgeltüste, welche ganz Italien durchzucken und in Karlo Alberto's Nachfolger einen ehrgeizigen Vertreter haben, finden in Louis Napoleon trotz aller Versicherungen, die sich Oesterreich hat geben lassen, einen Gönner der unzweideutigsten Art. Wenn nur die Hälfte der Neuuerungen auf Wahrheit beruht, die dem sonst wortkargen und verschlossenen Beherrscher Frankreichs in der ersten Aufwallung beim Ausbruch der Differenzen mit Neapel entschlüpft sein sollen, so hat in der That König Viktor Emanuel für den geeigneten

Zeitpunkt auf eine starke Stütze zu zählen; und wenn es wahr ist, was man dem Grafen Walewski als Antwort auf des neapolitanischen Gesandten Remonstrationen gegen die Investiture der pariser Presse in den Mund legte, so wird die erste revolutionäre Erhebung in Sizilien unter Englands und Frankreichs schützenden Flaggen vor sich gehen. Man läßt sich jetzt allerdings an scheinbaren Koncessionen geneigen; man beschränkt sich darauf, sie bei ihrem wahren Namen zu nennen, und dem Marchese Antonini gerade heraus zu sagen, was man von der Nachgiebigkeit König Ferdinands zu halten habe; allein man denkt nicht daran, einen der Pläne aufzugeben, die zu den fertigen und abgeschlossenen gehören. — Der Kaiser von Oesterreich soll in der That zu der Einnahme von Sebastopol Glück gewünscht haben. Gestern hieß es, Herr v. Hübner habe zu heute eine Audienz erlangt, um ein eigenhändiges Schreiben seines Kaisers, welches die Sympathien für den Sieg der Alliierten ausspreche, zu überreichen. — An der Bank wird ein wichtiger Personenumwandel eintreten. Herr d'Urgout, der jetzige Bank-Gouverneur, wird, wie es heißt, zurücktreten, weil er die Beschränkung der Fälligkeitsfristen für die zu belehenden Effekten missbilligt. Als sein Nachfolger wird Schneider genannt, der Vicepräsident des gesetzgebenden Körpers. (B. B. 3.)

Spanien.

Madrid, 5. Oktober. Der karlistische Cabecilla Muniz wurde in Mora verhaftet. Von dem Anlehen wurden bereits 210 Millionen Realen erhoben. Die Cholera nimmt zu. Die Sitzung der Cortes bietet kein Interesse.

Über die Stellung des Gemahls der Königin wird der Augsburger „Allg. Z.“ geschrieben: Seit einigen Tagen macht hier das seltsame, mit eignethümlicher Betonung herumgetragene Gerücht die Runde, der Gemahl der Königin werde nächstens zum Gebrauch der Bäder nach Segovia abreisen. Nun enthält zwar diese Stadt eine berühmte römische Wasserleitung und einen nicht minder berühmten, wohlbefestigten Alcazar, von Heilquellen aber, so viel ich weiß, keine Spur. Es scheint also jenem Gerüchte lediglich ein von einem müßigen Kopf erfundenes Bonmot zu Grunde zu liegen, das sich am verständlichsten durch den deutschen Lustspieltitel: „Er muß aufs Land“, wiedergeben läßt, das aber, durch den Umstand, daß es sich einer fast allgemeinen Aufnahme hier zu erfreuen gehabt, eine berücksichtigungswerte Bedeutung gewinnt. Das Volk betrachtet nun einmal, und wohl nicht mit Unrecht, den Gemahl der Königin als den Hauptanstoß für die gegenwärtige Situation. Schon früher waren mir von sonst zuverlässigen und glaubwürdigen Personen die wunderlichsten Dinge über das Verhalten des Königs, sowohl seiner Gemahlin als den Ministern gegenüber, mitgetheilt worden, doch hielt ich sie für zu unwahrscheinlich, als daß Ihr Leser damit hätte unterhalten mögen; heute jedoch wiederholen sich die gegen Don Francisco erhobenen Beschuldigungen in so übereinstimmender und präziser Weise, daß an der wahrheitlichen Begründung derselben kein Zweifel mehr zulässig erscheint. Zum Theil haben ihnen die jüngsten, auf die Reorganisation der Hofdienerschaft bezüglichen Maßnahmen des Ministeriums sogar eine offizielle Bestätigung verliehen. Es ist bekannt, daß der König ganz unter dem Einfluß der höheren Geistlichkeit steht und sich dieser zum blinden Werkzeug ihrer kirchlich-politischen Zwecke hingiebt; weniger bekannt aber ist es, und fast unglaublich muß es erscheinen, daß er ein eifriger Anhänger des Carlismus und als solcher unablässig bemüht ist, die Königin von der Widerrechtlichkeit ihres Thronbesitzes (?) zu überzeugen. Inwieweit seine Bemühungen in dieser Beziehung am betreffenden Orte eingeschlagen, steht dahin; doch sind die neuerdings wiederholt aufgetauchten, und besonders von der englischen Presse mit Hartnäckigkeit aufrecht gehaltenen Gerüchte von einer bevorstehenden Abdankung der Königin jedenfalls damit in Verbindung zu bringen. Ferner bürdet die öffentliche Meinung dem königlichen Gemahl die Schuld auf, die zwischen einer seiner Schwestern und dem Prinzen Adalbert von Bayern projektierte Heirath, deren Abschluß man hier allgemein gewünscht hätte, aus engherzig religiösen Bedenken hintertrieben zu haben. Ganz ausdrücklich aber schreibt man den von der Königin vor kurzem an den Tag gelegten, bis zu einer äußerst bedenklichen Krisis getriebenen Widerstand gegen die Minister auf Rechnung seines dem Lande sowohl wie der Krone zum Verderben ausschlagenden Einflusses. Die Stimmung des Volkes gegen den König ist in Folge all dieser, eigentlich von Niemandem mehr in ernstlichen Zweifel gezogenen Vorfälle eine äußerst gereizt, und es hat fast den Anschein, als ob das ganze Maß des öffentlichen Unwillens, mit welchem man früher hier der Mutter der Königin Isabelle begegnete, sich nun auf deren Gemahl übertragen hätte. Man darf sich deshalb nicht darüber wundern, wenn Witzworte, wie das oben erwähnte, in welchen sich die Mißstimmung des Volkes gegen den König Lust macht, allgemeine Aufnahme finden.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 27. Septbr. Lord Redcliffe befindet sich angeblich in einer seltsamen Verlegenheit. Die Königin von England hat nämlich dem Marshall Pelissier den Groß-Cordon des Bath-Ordens verliehen, und da es Sache des Vertreters der Königin ist, den neuen Ritter zu empfangen und zu umarmen, so müßte der edle Lord eigentlich zu diesem Zwecke nach der Krim reisen. Nun sind aber hier die beiden letzten Male, wo er abwesend war, Veränderungen vorgekommen, die ihm sehr unangenehm waren, und er hegt die feste Überzeugung, daß man sich auch jetzt wieder seine Abwesenheit zu Nutze machen würde. Er fürchtet daher, Konstantinopel zu verlassen, und wird wohl warten, bis Pelissier hierher kommt, wie er das in einem ähnlichen Falle Omer Pascha gegenüber gethan hat. Es ist dies um so wahrscheinlicher, als die Sache keine Eile hat und als er nicht der Mann dazu ist, für einen französischen General etwas zu thun, was er für seinen Freund Omer Pascha nicht gethan hat. Fuad Pascha, der Minister des Aswätigen, ist von seinem Unwohlsein völlig wieder hergestellt.

Afien.

[Japan und die Fremden. — Die schiffbrüchigen Russen.] Es scheint der japanischen Regierung der in Folge des bekannten Vertrages begonnene Verkehr mit den Amerikanern und Briten bereits lästig zu werden. Die Behörde zu Hakodadi wenigstens hat, während der letzten Anwesenheit britischer Schiffe daselbst, folgende Bekanntmachung erlassen:

- 1) Boote müssen an dem öffentlichen Landungsplatz (Oyakenots) anlegen.
- 2) Schiffe, die um Proviant oder Wasser einzunehmen, ankommen, sollen damit von den japanischen Behörden versehen werden. Sie dürfen dagegen, unter keiner Bedingung, von japanischen Ochsenen oder Booten etwas kaufen, noch an solche etwas verkaufen oder austauschen.
- 3) Am Lande dürfen sie nicht mit Privatpersonen handeln. Alles, was sie bedürfen, sollen sie von den Behörden erhaben.
- 4) Niemand darf sich ans Land begieben, ohne vorher die Erlaubnis des Obermandarinen dazu einzuholen.
- 5) Wird diese Erlaubnis gewährt, so darf doch Niemand ein Privathaus betreten.
- 6) Während die Schiffe im Hafen liegen, dürfen sie keine Kanonen abfeuern.
- 7) Das Fort darf von keinen Europäern besucht werden.

Man ist gespannt, ob die Engländer und Amerikaner sich eine solche Interpretation der Verträge werden gefallen lassen. — Ein amerikanisches Schiff „Greta“ beabsichtigt, wie es hieß, den Rest der Mannschaft der bei Simoda gescheiterten russischen Fregatte „Diana“, 200 Mann, die noch in dem Dorfe Hida verweilten, nach Kamtschatka überzuführen. Bereits früher war ein Theil jener russischen Besatzung von dem amerikanischen Schooner „Caroline C. Foote“ nach Petropaulowski gebracht worden, ein anderer Theil hatte in einem aus den Trümmern der „Diana“ selbst gezimmerten Fahrzeuge dorthin begeben. — Die mit der Sondirung und Vermessung der japanischen Gewässer betrauten amerikanischen Schiffe „Vincennes“, „John Hancock“ und „Fenimore Cooper“, die noch am 25. Juni bei Hakodadi ankeren, wollten am folgenden Tage von dort weiter nach Norden segeln.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 11. Oktober. [Polizeiliches.] In der Nacht vom 9. zum 10. d. Mts. beabsichtigen Diebe das Gewölbe eines Kaufmanns auf der Karlsstraße zu erbrechen, wurden aber durch die Aufmerksamkeit der Wächter in ihrem Vorhaben gestört. Einer der Diebe wurde auf der Flucht ergriffen.

Es wurde gestohlen: Aus dem in Nr. 27 am Rathause befindlichen Verkaufsstöckel des Kürschners A. eine neue schwarzgrundige, weißpunktirte Plüschtüte, im Werthe von 25 Sgr.

Gefunden wurden: 9 Stück Schlüssel. Eine Wagenbüste. In vorheriger Woche sind durch die Scharfrichterknechte 7 Stück Hunde eingefangen worden. Davon wurden ausgelöst 3, die übrigen 4 aber getötet. (Pol. V.)

[Notizen aus der Provinz.] * Lauban. Dem kunstigen Publikum in- und außerhalb der Stadt wird die Nachricht von Interesse sein, daß nächste Woche Herr Richter aus Görlitz mit seinem Tellurium und Planetarium hierher kommen und im großen Saale des Gasthauses „zum Hirsch“ seine Vorstellungen geben wird.

+ Reichenbach. Der Herr Landrat macht die Ortsschönen auf das hier errichtete evangelische Krankenhaus aufmerksam und auf die Vortheile von dessen Benutzung. In dieser Kranken-Anstalt wurden während des dreimonatlichen Bestehens 70 meist schwere Kranken verpflegt. Endlich bemerkte der Herr Landrat, daß er Nachlässigkeiten der Gemeinden in Bezug auf die Verpflegung ihrer Kranken nicht dulden werde. — Am 6. v. M. wurde bekanntlich in der Weistritz ein bereits in Fäulniß übergegangener Leichnam eines Kindes aufgefunden. Die Staatsanwaltschaft fordert jeden, der hierüber nähere Auskunft zu geben vermag, auf, sich bei der Staatsanwaltschaft zu melden.

△ Brieg. Herr Professor Hinze wird an den Diensttagen Vorträge über physikalische Gegenstände halten. — Die Veteranen veranstalten am 14. d. M. eine Vorfeier des königl. Geburtstages. — Unser Casino wird am 13. d. M. mit mehren sehr angenehmen Unterhaltungen eröffnet werden.

Gleiwitz. Wegen der im Kreise Beuthen in den Ortschaften Stollzowitz und Georgenberg ausgebrochenen Kinderpest ist der am 16. d. M. anstehende Viehmarkt aufgehoben worden.

Berlin, 10. Oktober. [Patent.] Dem Maschinemeister J. C. Pelzeng zu Aachen ist unter dem 8. Oktober 1853 ein Patent auf eine mechanische Vorrichtung zur Herstellung von Scheibenräder für Eisenbahn-Fahrzeuge in der durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Verbindung auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staates ertheilt worden. — Das dem Mechaniker H. Thomas hierfür unter dem 20. Februar 1854 ertheilte Patent, auf eine Feinspindel für sogenannte Drosselschüle, ist erloschen.

Eisenbahn-Einnahmen:

Ludwigshafen-Berbacher.

Die Einnahme pro Monat September ist, da das Betriebsjahr dieser Bahn mit dem 1. September abschließt, die letzte in diesem Jahre, und es liegen daher nunmehr die vollständigen Resultate, die für die bevorstehende Dividenden-Verteilung bestimmend sind, vor. Danach hat die Bahn eingekommen

im Oktober	1854	131,423	Fl.
November	=	113,456	=
Dezember	=	108,889	=
Januar	1855	107,777	=
Februar	=	99,731	=
März	=	140,078	=
April	=	142,717	=
Mai	=	165,618	=
Juni	=	168,207	=
Juli	=	181,438	=
August	=	187,531	=
September	=	179,135	=
in Summa		1,726,000	Fl.

Die Betriebeinnahmen sämtlicher Eisenbahnen in Großbritannien und Irland haben nach dem „Economist“ für die Woche vom 2. bis 8. September des Jahres 441,886 Pf. St. betragen, für die entsprechende Woche 1854 nur 405,680 Pf. St., also 1855 mehr 36,206 Pf. St. Die acht Eisenbahnen, welche ihren Endpunkt in der Hauptstadt haben, haben in derselben Woche 200,310 Pf. St. gegen 180,723 Pf. St. im Vorjahr, also dieses Jahr 19,853 Pf. St. mehr, eingebroacht.

Börsenberichte.

Berlin, 10. Oktober. Die Börse war in bei weitem günstigerer Stimmung, und bei belebterem Geschäft wurden die meisten Aktien höher bezahlt. **Eisenbahn-Aktien.** Bresl.-Freiburg. alte 4% 130½ Gl. dito neue 4% — Köln-Minden 3½% 155½ à 161½ à 161 bez. Prior. 4% 100½ Gl. dito II. Emiss. 5% 102½ Br. dito II. Emiss. 4% 91 bez. dito III. Emiss. 4% 91 bez. Ludw. Br.